

Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 63 (1996)

Artikel: Das offene Tor auf dem Berg : ein Beitrag zur Geschichte des Thorbergerwappens
Autor: Schweingruber, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1075974>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das offene Tor auf dem Berg

Ein Beitrag zur Geschichte des Thorbergerwappens

Max Schweingruber

Wer heute Thorberg kennt, wenn auch bloss vom Hörensagen, weiss, dass dort keine Türe unbeaufsichtigt offen steht und das Tor nach Eintritt sofort wieder geschlossen wird. Einst aber stand es weit offen, in der Zeit, da der Ritter Besuch erwartete, und später, als jeder hier eintreten durfte, wenn er in der Klosterzelle Gott zu finden hoffte.

Welche Bedeutung das Wappen zu allen Zeiten hatte, soll hier kurz dargestellt werden. Staatswesen und Gesellschaften führten eh und je ihr Wappen, die Patrizier waren stolz auf dessen Tradition, und in den Wohnstuben zu Stadt und Land hängt oft auch heute noch ein Familienwappen. Die Bilder aus alter Zeit lassen erkennen, dass man sich stets an den flatternden Fahnen mit ihren Wappen erfreute. Welche Fülle wappengeschmückter Fahnen, Fähnchen und Wimpel getragen wurden, zeigen die Bilderchroniken des Mittelalters, z. B. die um 1483 entstandene Berner Chronik des Diebold Schilling. Blättert man in diesem farbenfreudigen Geschichtsbuch, findet sich kaum ein Blatt, das nicht mit mehr oder weniger Fahnen bereichert ist. Besonders auf Bildern, die vom erfolgreichen Kampf der Berner berichten, flattern sie zuhauf. So sind auf einem Blatt von der Schlacht bei Laupen im Jahre 1339 nicht weniger als 25 Fahnen zu zählen, Fahnen von Freund und Feind.

Das Banner war das Ehrenzeichen der Gemeinschaft, es zu verlieren galt als unverzeihlicher Verlust. Darum kämpfte der Bannerträger «bis zum letzten Blutstropfen», manch einer hielt die Fahne noch sterbend hoch.

Natürlich führten auch die Herren auf der Feste *Thorberg* als hohe österreichische Beamte ihr eigenes Wappen. Sie trugen es auf der Fahne, dem Schild, der Rüstung zum Kampf um Leben und Tod, aber auch im Siegel, womit sie ihre Urkunden bestätigten. Auch die Mönche übernahmen das Bild des offenen Tores als Symbol, und die Strafanstalt führt es bis zum heutigen Tag.

Die Feste Thorberg

Wie der Berner Chronist Bändicht Tschachtlan um 1470 die *Burg Peters von Thorberg* zeichnete, lässt vermuten, dass ihm dessen Wappen bekannt war. Tschachtlan, 1493 an der Pest gestorben, kannte als Schultheiss von Burgdorf und als Vogt des Klosters Fraubrunnen Thorberg. In seiner frischfröhlichen Darstellung «Wie Thorberg gewonnen wart» liess er der Phantasie vollen Lauf, weder um die Chronologie der kriegerischen Ereignisse noch um die geographische Lage der Burg kümmerte er sich. Dargestellt ist, wie die Berner 1386 nach dem Sempacherkrieg die Besitzungen Peters von Thorberg erstürmen. Ein steiler Weg führt auf den linken Burghügel, durch das äussere Tor über den (gedachten) Burggraben in das Vorwerk und dann durch das offene Rundbogentor in die Feste Thorberg. Leider ist die Fahne auf Thorberg zu klein gezeichnet, als dass darauf noch das offene Tor zu erkennen wäre.

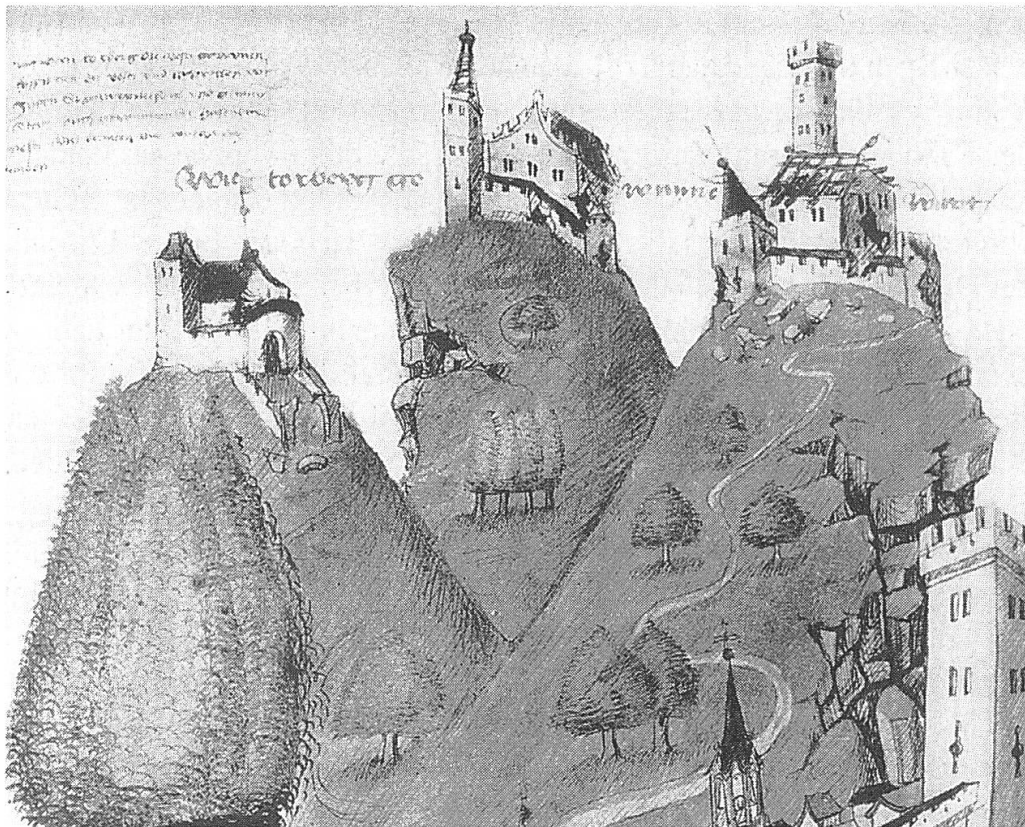


Abb. 1 Darstellung der Burgen Thorberg (links), Koppigen und Hasenburg in Bändicht Tschachtlans Berner Chronik (um 1470).

Das Minnekästchen von Attinghausen (um 1260)

Die früheste Darstellung des Thorbergerwappens finden wir in hervorragender Umgebung: auf dem *Minnekästchen von Attinghausen*, einer Buchenholzkassette von 35,5 cm Länge, 13,7 cm Breite und 22,2 cm Höhe, entstanden um das Jahr 1260. Es ist ein kostbares Beispiel der durch orientalische Einflüsse bereicherten Kleinkunst der Romanik. Wahrscheinlich ist es eine Arbeit aus der Westschweiz, welche aus der Burgdorfer Gegend, wohl durch einen auch im Emmental begüterten Freiherrn von Schweinsberg-Attinghausen, in den Kanton Uri kam und in die Kirche Attinghausen gestiftet worden sein mag. Dort verblieb es bis ins spätere 19. Jahrhundert; 1898 hat es das Landesmuseum erworben.

Auf dem 3 cm breiten vergoldeten Rand des Deckels waren ursprünglich 16 Wappen von Adelsgeschlechtern des Emmentals und seines Umraumes abgebildet. Davon sind 11 noch mehr oder weniger deutlich erkennbar. Die vordere Deckelkante ist im Bereich des Kästchenschlosses durch Gebrauch ziemlich abgegriffen, darum sind einige Wappen nicht mehr sichtbar. Auf der hintern Kante ist aber unter andern das Thorbergerwappen gut erhalten.

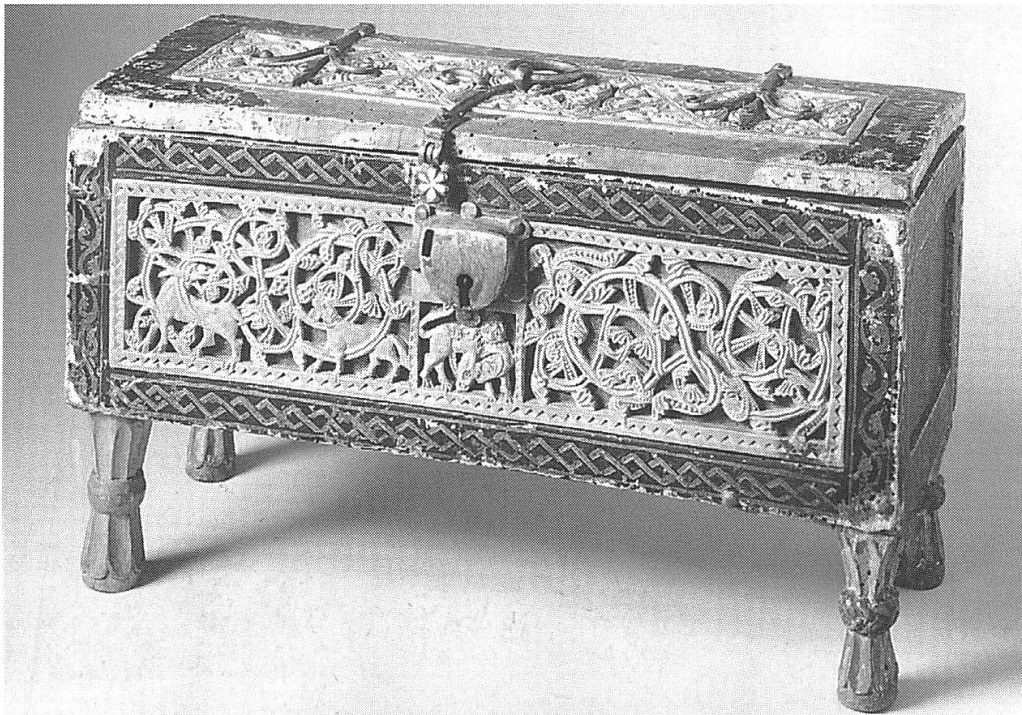


Abb. 2 Das Minnekästchen von Attinghausen, entstanden um 1260.



Abb. 3 Die Rückseite der Kasse, oben der aufgeklappte Deckel mit umlaufendem Wappenfries.

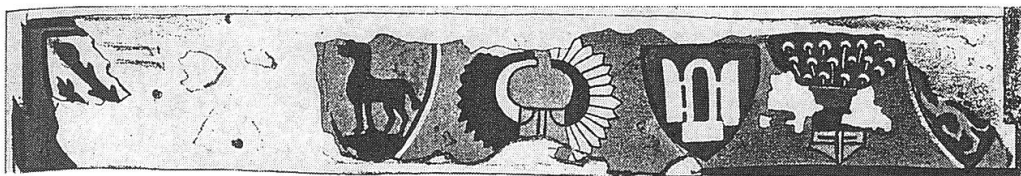


Abb. 4 Das hier separat dargestellte Mittelstück der hintern Deckelkante zeigt neben Helmzierden die Wappen (v.l.) Brandis, Thierstein, Thorberg und Kiburg.

Der Backstein von St. Urban (um 1280)

Aus der gleichen Zeit wie das Minnekästchen stammt auch ein erhalten gebliebener *Backstein aus St. Urban* mit dem Thorbergerwappen. Sind bei der Kasette die recht einfach gestalteten Wappen auf einem Kunstwerk von höchster Vollendung angebracht, so bilden sie hier mit dem Grund eine Einheit. Der Schnitzer, der das hölzerne Backsteinmodell geschaffen hat, gestaltete die vier Wappen so materialgerecht, dass der Abdruck die Vermutung aufkommen lässt, sie wären einzeln modelliert worden. Und mit welcher Eleganz sind die Zwischenräume mit Palmetten gefüllt!

Das Kloster St. Urban unterhielt in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, gemäss der Tradition des Zisterzienserordens, eine Ziegelei und Backsteinmanufaktur. Deren Produkte gelten als vielbeachtete Perlen der spätromanischen Dekorationskunst.

Im späteren Mittelalter entstanden in der Nähe von Lehmvorkommen verschiedene Ziegeleien. Da die Transportwege jedoch lang und beschwerlich waren, konnten sich höchstens die damaligen Herren den Gebrauch von Backsteinen und Dachziegeln zum Bau ihrer Burgen leisten. Vermutlich stammten auch die Ziegel für die im 13. Jahrhundert erbaute kleine Burg auf der Sodfluh bei Krauchthal aus St. Urban.



Abb. 5 Der Backstein zeigt vier Wappen von Wohltätern der Klosters St. Urban: Thorberg, Ifenthal (bei Olten), Büttikon (bei Wohlen AG) und Aarwangen.

Das Siegel des Ritters Ulrich von Thorberg (um 1300)

Der Stempelschneider, der dem *Ulrich von Thorberg* ein Petschaft geschnitten hat, kannte wohl Wesen und Tätigkeit seines Auftraggebers. Drei wuchtige Stufen führen hinein durch das offene Tor in die Burg. Soweit hielt er sich an die überlieferte Form des Schildes. Das Wappen aber umgab er mit Rosen, dem Sinnbild der Schönheit und Zuversicht. Zeit seines Lebens hielt Ulrich sein Ideal hoch, nicht Güter wollte er erwerben, sondern die «Rose seines Herzens» pflegen, Frieden stiften, wo Uneinigkeit herrschte. So wusste er im Jahr 1295 als Obmann des Schiedsgerichtes einen jahrelangen Streit zwischen Freiburg und Bern zu schlichten und den Frieden in Burgund durch seine Besonnenheit zu wahren. Er versöhnte Bern mit dem Hause Montenach, dem es eben Geristein und Belp zerschlagen hatte. Nach dem Tode Hartmanns von Kiburg bewog er Bern, den Schutz der Witwe und des Grafenhauses zu übernehmen. In unsicherer Zeit behielt er stets das Wohl des Landes im Auge. Richard Feller nennt ihn «den guten Geist Burgunds», denn bis zu Ulrichs Tod im Jahr 1312 blieb das Land von Unglück verschont.



Abb. 6 Das Siegel des Ulrich von Thorberg (um 1300).

Das Siegel des Peter von Thorberg (1397)

Ulrichs Enkel *Peter von Thorberg* war ein Mensch mit widersprüchlichem Charakter, eine realistisch veranlagte Persönlichkeit, die mit derber Hand in die politischen und sozialen Verhältnisse der Zeit eingriff. Wie die Sage berichtet, stürzte er sich aus Liebeskummer in die Händel der Welt und war, wie sein helmbewehrtes Siegel vermuten lässt, ein Kriegsmann von Jugend an.

Einerseits stand Peter als Politiker und Offizier im Dienste der Herzöge von Österreich und kämpfte in Näfels an ihrer Seite, andererseits war er auch den Eidgenossen zugetan. Im Thorbergerfrieden von 1368 sorgte er dafür, dass die Stadt Zug den Eidgenossen zugesprochen wurde, und in Buttisholz half er, die Gugler zu vertreiben. Und Bern, das er sein Leben lang bekämpft hatte, übergab er 1397, wenige Jahre vor seinem Tod, die Schutzherrschaft über die von ihm gegründete Kartause Thorberg. So Gutes er durch die Stiftung seines Besitzes an Gott und der Kirche tat, so hart verfuhr er als Landvogt über das Entlebuch mit den Untertanen und trübte damit sein Ansehen im Gebiet seiner Stammburg.



Abb. 7 Peters Siegel: Der mächtige Schlitzhelm lässt das offene Tor als Nebensache erscheinen (1397).

Das Reiterbanner des Peter von Thorberg (um 1388)

In Weesen zogen die Österreicher unter Leopold IV. im Frühling 1388 ein grosses Heer zusammen, um sich Glarus zu sichern, das ihnen die Eidgenossen streitig machten. Im österreichischen Heer kämpfte unter vielen andern Rittern und Knechten auch Herr Peter von Thorberg. Am 9. April kam es zur Schlacht bei Näfels. Das österreichische Heer währte sich vorerst als Sieger, wurde dann aber von den Glarnern vernichtend geschlagen. Wie Peter von Thorberg dabei sein Banner verlor, berichtet Gotthelf in der Erzählung «Der letzte Thorberger»: *«Der alte Herr von Thorberg tat das mögliche, die Flucht zu hemmen. Er, der auf den Tod um sein Banner kämpfte, berührte plötzlich das Gespenst der Schlachten mit seinem Flügel, der Tod schien so grausig zu grinsen, er sah in dunklem Felsenkeller seine Schätze schimmern, verloren mit seinem Tode für alle. Ein unnennbares Etwas riss ihn zurück, er liess sein Banner fahren und floh mit Windeseile vom blutigen Grund.»*

Die erbeuteten und gefundenen Fahnen wurden nach der Schlacht in der Kirche von Glarus aufgehängt. Sie blieben dort bis 1734, kamen dann ins Zeughaus, und die letzten Reste gingen beim grossen Brand 1861 zugrunde.

Die Glarner Regierung erkannte schon 1616 den allmählichen Zerfall der Fahnen und liess sie darum vom Basler Heinrich Ryff auf Pergament abmalen. So kunstvoll und ausführlich Ryff das Glarnerwappen nachzeichnete, ja es mit Blattgold versah, so einfach gestaltete er das Thorbergerwappen, ohne jegliche Zierat, selbst die Torscharniere fehlen. Es ist denkbar, dass so lange nach der Schlacht bei Näfels vom Fahnentuch wenig übrig war und man vom Reiterschenkel nichts mehr wusste.

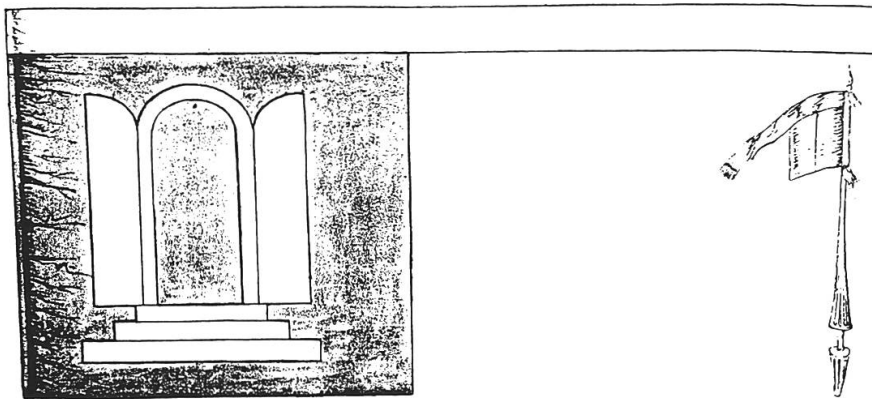


Abb. 8 Nachzeichnung (1616) des Thorberger Reiterbanners; daneben ein Bannerbeispiel.

Das Thorberg-Urbar von 1500

Peter lag während seinen besten Mannesjahren in schwerer Krankheit darnieder. Angesichts des Todes fragte er sich nach dem Leben danach. Er hatte von seiner Gattin Katharina von Brandis keine Kinder. In seinem Leben hatte er manche Enttäuschung erlitten und manchen Fehler begangen. Darum gelobte er nun, eine grosse geistliche Stiftung zu errichten; seinen Besitz wollte er zur Gründung einer Kartause der Kirche schenken. Das vom Kaiser empfangene Lehen von Krauchthal schien ihm dazu geeignet, er musste es aber zuerst als Eigentum besitzen. Um sich dies bestätigen zu lassen, begab er sich im Jahre 1371 zum Kaiser nach Prag. In Anbetracht des frommen Zweckes stellte ihm der Kaiser eine Erlaubnis aus, mit dem Lehen *«und anderen siner guterer, die er hat, eyn gotishus zu stiften»*.

Das Thorberg-Urbar, ein Güterverzeichnis von 1500, enthält zwei Miniaturen in Wasserfarbentechnik. Das eine Bild zeigt eine ergreifende Darstellung des Peter von Thorberg, wie er sein Gut der Kirche darbringt. Anhand einiger Details, besonders der Ärmelschliessen, ist zu vermuten, dass die Bilder von demselben schreib- und kunstgewandten Mönch stammen wie die beiden schwarzweissen Wandgemälde im ehemaligen Refektorium der Kartause. Alfred G. Roth berichtete darüber 1938 im Heimatbuch Burgdorf II.

Was uns an der Abbildung im Thorberg-Urbar interessiert, ist wiederum Peters Wappen. Das offene Tor steht hier auf drei massiven steinernen Stufen, es sind auch drei Stufen, die Peter erstiegen hat, um von der Anhöhe aus ins weite Land zu schauen. Das Wappen, aus dem der Kriegshelm verschwunden ist, wird von geschnitztem Zierat umgeben. Die Stellung zu Österreich ist durch den halbabgedrehten Bischofshut darüber bezeichnet (eigentümlicherweise mit dem Federnbusch Habsburgs). Die andächtige Gebärde des greisen Mannes lässt erkennen, dass er sein Leben mit Wohltaten beschliessen will.

Nebenbei sei hier festgehalten, dass man auf dem heutigen Thorberg das Andenken an Peters Stiftung hochhält: eine prächtige fotografische Vergrösserung der Miniatur auf 65×150 cm ziert in einem Goldrahmen den Eingang zu den Büroräumlichkeiten im ersten Stockwerk des Schlosses. Die Kartause Thorberg wurde nach der Reformation 1528 aufgehoben, und ihr Besitz ging an den Staat Bern über, weshalb sich das Thorberg-Urbar heute im Staatsarchiv des Kantons Bern befindet.



Abb. 9 Peter von Thorberg als Klosterstifter (Miniatur von 1500).

Das Bibliothekszeichen der Kartause (um 1450)

Mit dem Einzug der Kartäuser wurde Thorberg nicht bloss ein Zentrum des geistlichen Lebens, es zog auch die Wissenschaft ein. In kurzer Zeit entstand hier eine reiche Bibliothek. Diese meist handgeschriebenen Bücher dienten ausschliesslich dem klosterinternen Leben. Hin und wieder musste aber ein Band ausgeliehen werden. Darum bezeichnete die Kartause ihre Bücher mit einem *Bibliotheks- oder Exlibriszeichen*.

Privatleute und Bibliotheken versehen heute noch zum Teil ihre Bestände mit einem mehr oder weniger kunstvollen Exlibris. Auch berühmte Künstler wie Lukas Cranach und Albrecht Dürer schufen solche Zeichen.

Nach der Reformation bildete die Thorbergbücherei den Grundstock der bernischen Hochschulbibliothek. Leider gingen viele Werke verloren; von den vermutlich 600 Bänden sind heute nur noch 70 vorhanden, mühsam mussten sie in der halben Welt zusammengesucht werden.

Ein einziges Bibliothekszeichen der Kartause Thorberg hat sich erhalten; es findet sich im Urbar Burgdorf 31 auf Folio 33 (heute im Staatsarchiv des Kantons Bern aufbewahrt). Es besteht aus einem eingeklebten Holzschnitt-Druck, der danach koloriert und mit Schriften verbunden wurde.

«*Es war kein schlechter Holzschneider*», heisst es in der Zeitschrift für Exlibris-Sammler von 1904, «*der dieses Blatt geschaffen hat*».

Als Vorlage nahm er das Wappen der einstigen Ritter von Thorberg, gestaltete aber das offene Tor mit den Flügeltüren zu einem gotischen Altaraufsatz.

Ins Tor stellte er den Schutzpatron des Kartäuserordens, den Bischof *Hugo von Lincoln* in Abtornat mit Buch, Bischofsstab und einem Schwan.

Der Schwan galt zwar schon den Griechen als heiliges Tier, ja galt als Gott des Lichts. Hugos Liebe zum Schwan galt aber nicht den heidnischen Göttern, sondern seiner Heimat. Mit Hugos Lebenskreis, dem keltischen England, ist die Sage vom Schwan eng verbunden. So heisst es, dass Lohengrin, der Sohn Parzivals, der Herzogin Elsa von Brabant auf einem Schiff entgegenfuhr, das von einem Schwan gezogen wurde. Der heldenhafte Lohengrin beeindruckte den jungen Hugo dermassen, dass ihn die Darsteller mit einem Schwan an seine Heimat erinnern wollten.

In Lincoln wurde Hugo Bischof und als heilig erklärt. Er starb 1200 im Alter von 60 Jahren.

Auf dem Exlibriszeichen ist unter seinem Bild gekürzt die Inschrift «Sanctus Hugo, Episcopus lincolnensis» (Heiliger Hugo, Bischof von Lincoln) zu lesen.

Peter von Thorberg hatte die Kartause zu Ehren der *Heiligen Paula* gestiftet, einer Witwe aus römischer Adelsfamilie, die zum Kreis gebildeter, frommer Damen um den Kirchenlehrer Hieronymus zählte. Der Bibelübersetzer Hieronymus lebte seit dem Jahr 386 als Asket in Bethlehem und gründete dort verschiedene Klöster. Im Mittelalter galt er als Schutzpatron der Hochschulen.

Auf dem linken Torflügel unseres Bildes ist die Heilige Paula, als geistliche Schutzpatronin der Kartause Thorberg, in Nonnenkleidung mit Krummstab und Kruzifix abgebildet.

Auf dem rechten Torflügel ist Paulas Tochter Julia, *Eustochium* genannt, dargestellt. Die Frauenfigur mit Krummstab und Buch erhält von einem Engel den Siegeskranz gereicht. Die hl. Julia führte wie ihre Mutter in Bethlehem ein asketisches Leben in der Frauengruppe um Hieronymus, der ihr zahlreiche Briefe widmete. Später übertrug er ihr die Leitung eines von ihm gegründeten Frauenklosters in Bethlehem.

Als prächtige Leistung mittelalterlicher Holzschnittkunst gilt der Engel auf der linken Seite, der der Heiligen Paula den Torflügel offenhält. Die ganze Gebärde und seine Miene sind voll Lieblichkeit.

Unter dem Postament ist in der obersten Stufe zu lesen: «Domus porti montis ordi. / carthusiensium, prope Bernam» (das Kloster Thorberg, Kartäuserordens, bei Bern). Die unterste Stufe passte dem nachträglichen Schreiber nicht, er schnitt sie kurzerhand weg, um für «Torberg» Platz zu haben (dass ihm das Missgeschick passierte, einen Buchstaben auszulassen, kümmerte ihn wohl nicht).

Über dem Altar weisse Wolken, blauer Himmel und die grosse Schrift «IHS • MARIA». IHS steht in griechischen Buchstaben gekürzt für Jesus. Maria wurde als Gottesmutter auch in Thorberg hochverehrt.



Abb. 10 Das Bibliothekszeichen der Kartause Thorberg.

Die Glasscheibe in der Kirche Hindelbank (15. Jh.)

In den Jahren 1515 bis 1518 baute Hindelbank an Stelle seiner baufälligen Kirche eine neue, der Zeit gemäss in spätgotischem Stil. Wegen fehlenden Geldes wurde der Bau erst 1528 vollendet.

Aus der Zeit dieses Neubaus stammten die meisten der zahlreichen *Figurenscheiben*.

Die Kartause Thorberg schenkte der Nachbarkirche eine bereits ältere Scheibe, die sie früher selber als Geschenk erhalten hatte.

Petermann von Krauchthal († 1425) vermachte seiner Ehefrau Anna von Velschen das Gut zu Eichli bei Münsingen, verpflichtete sie aber, der Kartause Thorberg darab für Glasfenster 100 Gulden auszurichten. In die Fenster sollten die Mönche «bild machen» nach Annas Wünschen. Noch im selben Jahr (1423) wiederholte er seine Wünsche.

Anna von Velschen starb fast vierzig Jahre nach ihrem Gatten (1464). In ihrem Testament vom 23. Januar 1459 vergabte sie unter anderem auch das oben erwähnte Gut Eichli der Kartause.

Die nach Hindelbank geschenkte Scheibe stammte somit aus dem 15. Jahrhundert. Sie musste stellenweise arg beschnitten werden, damit sie in das Masswerk eingefügt werden konnte, passte sich aber mit ihrem wie aus Holz geschnitzten gotischen Beiwerk trefflich ein.

Ein Engel mit langem, faltenreichem Gewand hält das Wappen der Kartause. Es steht auf einem Fliesenboden. Ins offene Tor hat der Künstler die Gestalt des Schmerzensmannes gestellt. Die Schmerzen sind hier überwunden, voll Lieblichkeit zeigt Christus die Nägelmale, das Haupt von der Gloriole eingefasst. Im mittleren waagrechten Teil der Scheibe liegt ein Hintergrund in Form einer fein gearbeiteten, zurückgeschlagenen Decke.

Prächtig war die Kirche Hindelbank geschmückt. Schien die Sonne am Morgen und Mittag in das Gotteshaus, erfüllten die Scheiben den Raum mit tausend Farben; sie liessen die Gläubigen etwas von der zukünftigen Herrlichkeit ahnen.

An jenem unseligen 21. Juni 1911 barst die ganze Pracht. Was fromme Christen zu ihrem Gedächtnis und zur Ehre Gottes und seiner Heiligen gestiftet hatten, wurde durch das Feuer zerstört.

Glücklicherweise hatte das Landesmuseum ein Jahr zuvor alle Scheiben fotografiert. So ist uns wenigstens in diesen Schwarzweissbildern ein Abglanz der früheren Schönheit erhalten geblieben.

Bloss zwei kleine, runde Wappenscheiben von 28 cm Durchmesser konnten nach dem Brand aus unzähligen Scherben mühsam zusammengesetzt werden.

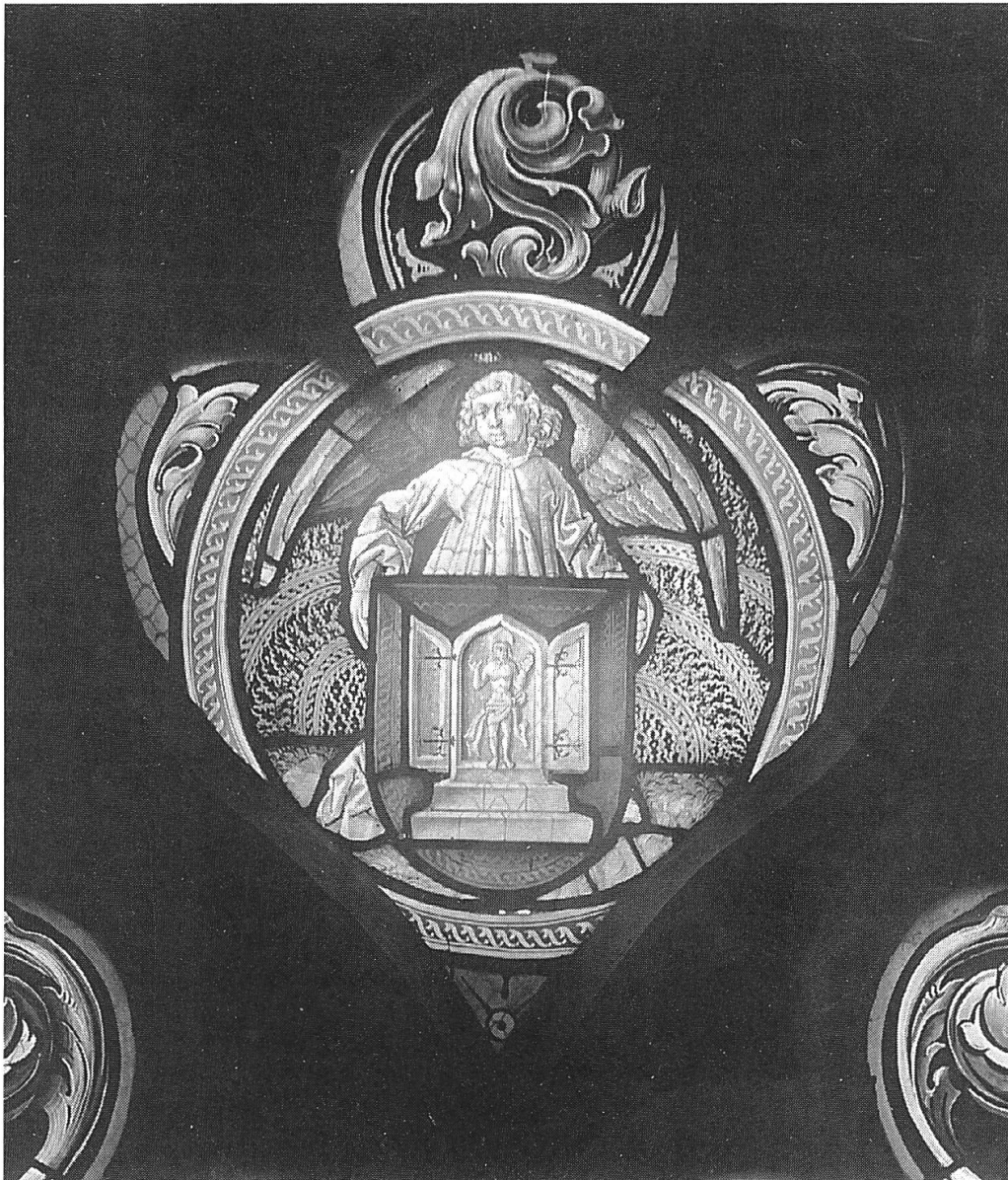


Abb. 11 Die gotische Wappenscheibe aus der Kirche Hindelbank.

Die Wappenscheiben im Berner Münster (um 1480/90)

Im Berner Münster finden sich hoch oben an der nördlichen Seitenwand des Mittelschiffes zwischen dem zweiten und dritten Pfeiler zwei 95×65 cm messende *Wappenscheiben* der Kartause Thorberg. Sie sind zwischen 1480 und 1490 entstanden und werden dem Berner Glasmaler *Hans Noll* zugeschrieben.

Es ist schwierig, die Schenkung in die Baugeschichte des Münsters einzufügen, viel eher lässt sich dies in die Geschichte der Kartause selber tun: Drei Tage nach der Schlacht bei Grandson (2. März 1476) sass eine zusammengewürfelte Schar von eidgenössischen Kriegern am Lagerfeuer. Es waren hauptsächlich Luzerner, aber auch etliche Berner, darunter der Sohn des Wirtes von Krauchthal. Der schwere Wein floss in Strömen und tat bereits seine Wirkung. Die Mannen taten ihrer Rede keinen Zwang an. So sagte der genannte Sohn, dass seine Nachbarn auf dem Thorberg, die frommen Brüder, für den Burgunderherzog beteten. Dies erregte den Zorn der Luzerner. In ihrer Wein- und Siegestrunkenheit grölten sie, auf dem Rückmarsch würden sie das Kloster verbrennen, die Mönche hätten kein Recht, ihren Feind der Gnade Gottes anzubefehlen.

Der Hauptmann, von diesem Vorhaben informiert, meldete es nach Bern. Der Rat musste Unheil verhüten und – in Anbetracht der bernischen Schutzpflicht über die Kartause – befahl den Truppen, dass «das löblich gotshus nit gesmächt werd». Im übrigen solle der Wirtssohn vermahnt werden, sein Maul fortan zu halten, bete doch auch das Kloster Königsfelden für Österreich, mit dem die Eidgenossen in erblicher Feindschaft standen.

In Thorberg vernahm man von diesem Zwischenfall. Aus Dankbarkeit für die abgewendete Gefahr und für den Schutz schenkte die Kartause an das seit sechzig Jahren in Bau befindliche Münster zwei Scheiben.

Es handelt sich um zwei fast identische Scheiben mit geringen Farbunterschieden. Sie sind mit zwölf andern in einer Reihe hoch oben in der Kirche angebracht.

Auf der hier abgebildeten Scheibe knien zwei Engel auf einem Fliesenboden und tragen den halbrunden Wappenschild, auf dessen Oberrand weitere Engel musizieren. Vor einem Damastgrund bilden zwei Pilaster den seitlichen Rahmen. Der Schild zeigt das Wappen der Kartause: über einem Dreieck und Stufen steht ein einfach gezimmertes Tor mit spitzem Giebel und überkrönendem Kreuz als Zeichen des Gotteshauses.

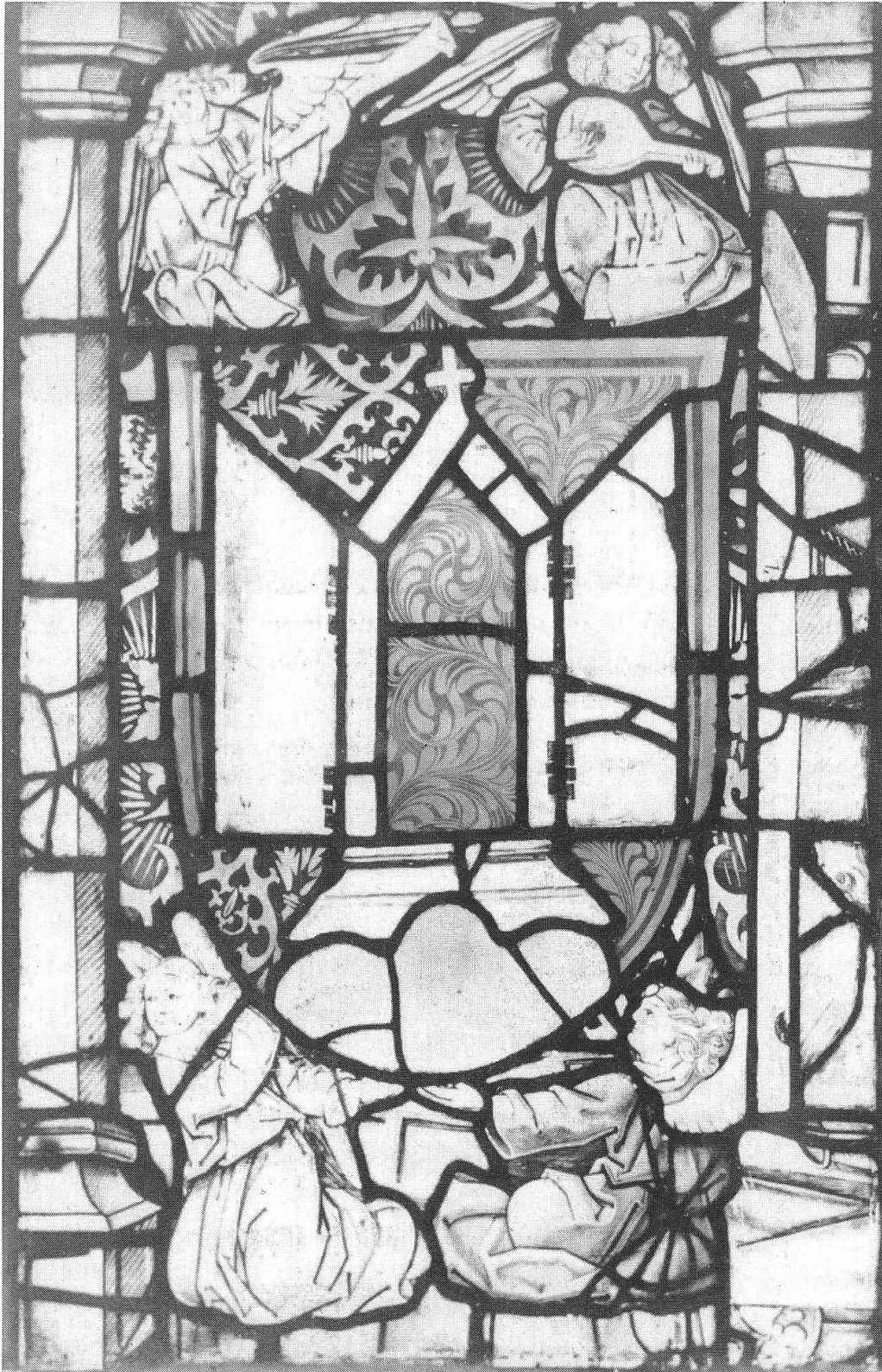


Abb. 12 Eine Wappenscheibe im Berner Münster.

Eine Glasscheibe in der Kirche von Ligerz (1523)

Es ist kein Zufall, dass in der Kirche von Ligerz, in anmutiger Landschaft über dem Bielersee gelegen, dem Gründer des Kartäuserordens und der geistlichen Schutzherrin des Klosters Thorberg ein Denkmal gewidmet wurde. Heute ist die *Thorberg-Scheibe* an der Längswand des Kirchenschiffes zu sehen.

Schon 1404, wenige Jahre nach der Gründung der Kartause, konnte von Kuno von Stunggis ein Haus mit Hofstatt, Garten und Trotte im Gericht zu Ligerz erworben werden. Es folgten während den nächsten hundert Jahren weitere Käufe von Weinbergen und Zinsen in Ligerz, Twann und Schafis. Wozu die Mönche den vielen hier anfallenden Wein verwendeten, ist im nächsten Kapitel beschrieben.

Das reiche Kloster gedachte seiner geistlichen Obrigkeit mit einer Kirchenscheibe. Ob es der Orden selber war oder ein unbekannter Stifter, der sie für die Kirche am Bielersee anfertigen liess, ist nicht bekannt. In Ligerz selber ist die Erinnerung an Thorberg dank des nun in Privatbesitz stehenden «Thorberghauses» noch heute wach.

In den Jahren 1522 bis 1526 erfolgte der Umbau der Kirche. Die Scheibe aus dieser Zeit ist ein Werk der Frührenaissance und trägt die Jahrzahl 1523.

Die beiden das Thorbergwappen dominierenden Schildhalter sind der *Heilige Hugo von Lincoln* und *die Heilige Paula*. Dank ihren Attributen Schwan und Kruzifix sind sie zu erkennen. Ihre Beziehung zu Thorberg wurde hier zuvor bereits erläutert.

Das Wappen ist abermals als Altaraufsatz gestaltet: über dem Dreieck und Stufen das offene Kielbogentor mit reichen Beschlägen, im Tor der Schmerzensmann mit Dornenkrone, Nägelmalen und Kreuz. Es scheint, als ob der Künstler den Heiland in seiner Armut mit dem reichen Tor verherrlichen wollte.

Als Vorlage für das Thorbergwappen diente ihm wohl die von der Kartause in die neuerbaute Kirche Hindelbank geschenkte, alte Scheibe mit dem Schmerzensmann. Die Torflügel sind breiter, die Beschläge reicher geworden. Die Gestalt des Heilandes ist in der Gestik dieselbe. Statt der Gloriole ist das Haupt mit derben Dornen gekrönt. Das liebliche Gesicht ist struppig geworden. Das Lententuch ist fast identisch mit dem Vorbild.

Der überwölbende Rundbogen mit der Jahrzahl ist von zwei Marmorsäulen mit entsprechenden Kapitellen und Basen gestützt. Pflanzengerank füllt den freien Raum unter dem Bogen aus, darüber Blumengirlanden bis an den Scheibenrand. Durch die perspektivische Darstellung der Bodenplatten wirkt das Bild plastisch.

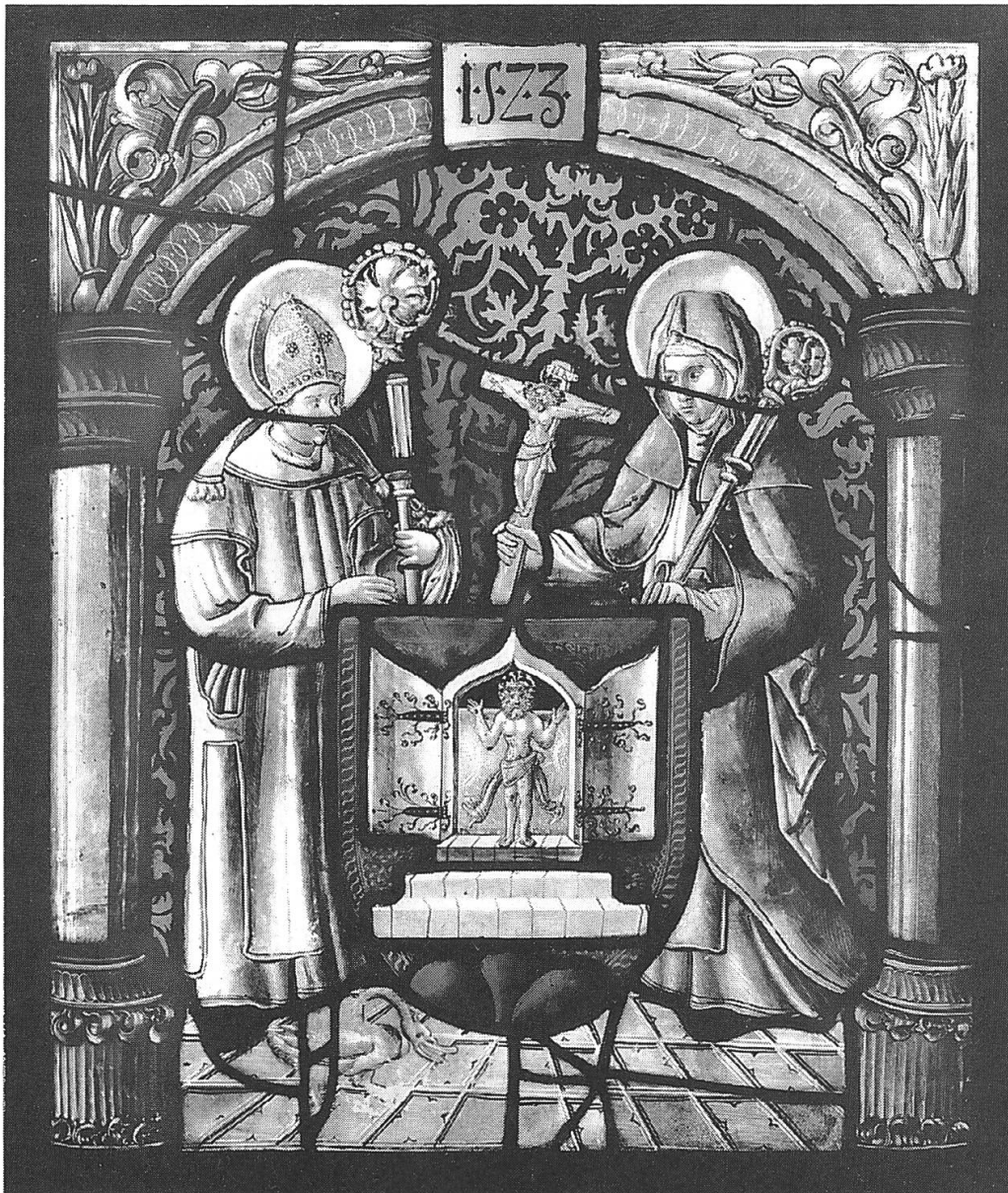


Abb. 13 Die ältere Thorberg-Scheibe in der Kirche Ligerz (1523).

Eine weitere Glasscheibe in der Kirche Ligerz (1572)

Neben dem zuvor beschriebenen Glasgemälde mit den beiden Heiligen findet sich in der Kirche von Ligerz eine zweite *Thorberg-Scheibe*. War die erste erfüllt mit Liebe und Gottesfurcht, so atmet nun diese andere Luft, strömt andern Geist aus. Von Hugo und Paula keine Spur mehr, der *Berner Bär* beherrscht das Feld.

Die Zeit hat sich geändert, mit der Reformation von 1528 wurden die Heiligenbilder und Altäre aus den Kirchen verbannt, das reine Wort Gottes sollte allein verkündigt werden.

Mit dieser zweiten Scheibe dokumentierte der Künstler in vollendeter Schönheit die Macht und den Reichtum Berns. In überbordendem Prunk überdacht die *Bern-Reich-Krone* den tapsigen Bären. Darunter die bescheidenen Thorbergwappen: Ein Tor mit spitzem First und einfach beschlagenen Flügeln steht auf einer schlanken Stütze in Form eines Pokalfusses, die Stufen sind nur angedeutet. Zwischen den beiden Thorbergwappen, die im untern Teil eigentümliche, dreibergartige, fellbedeckte Gebilde enthalten, steht ein einfach geschliffener Diamant in reicher Fassung.

Die Diskrepanz zwischen Berner- und Thorbergwappen weist auf die Zeiten zurück, da Bern im Vollbesitz seiner Macht die Klöster mit ihren Mönchen und Nonnen nicht mehr brauchte. Seit der Einführung des neuen Glaubens sind es doch jetzt schon etliche Jahrzehnte her.

Die katholischen Gebräuche sind im Bernerland offiziell verpönt, doch was die Klöster früher erworben hatten, schätzt man noch, z. B. den Wein vom Bielersee. Und die Regierung brauchte ihn, um die zum Teil mit Naturalien wie Getreide und Wein besoldeten Staatsbeamten und Pfarrherren zu entlönnen.

Es gehörte zu den angenehmen Pflichten der Landvögte auf Thorberg, den Rebbau auf den Besitzungen am Bielersee zu beaufsichtigen und zu fördern. 1723–33 erstellte Bern mitten im Dorf Ligerz ein neues «Herbsthaus». Das seit langem in Privatbesitz stehende Gebäude ist den dortigen Einwohnern immer noch ein Begriff.

Doch nun wieder zur Scheibe. Tore und Bär stehen vor ornamental gestaltetem Hintergrund. Der das ganze Bild zusammenhaltende Bogen wird von zwei bärtigen Karyatiden, halb Mann/Weib, halb Schlange, gestützt. Die beiden Medaillons in den oberen Ecken weisen mit den Kriegerköpfen ebenfalls auf die griechische Mythologie hin.

Unten auf der Scheibe ist in einer Kartusche die mit römischen Ziffern bezeichnete Jahrzahl 1570 zu sehen, ergänzt durch eine römische Zwei darunter. Laut Rechnung des Seckelmeisters der Stadt Bern war es der Glasmaler *Thüring Walther*, der 1572 drei Wappen malte, von denen «das dritt in die Kilchen zu Ligerz» kommen sollte.

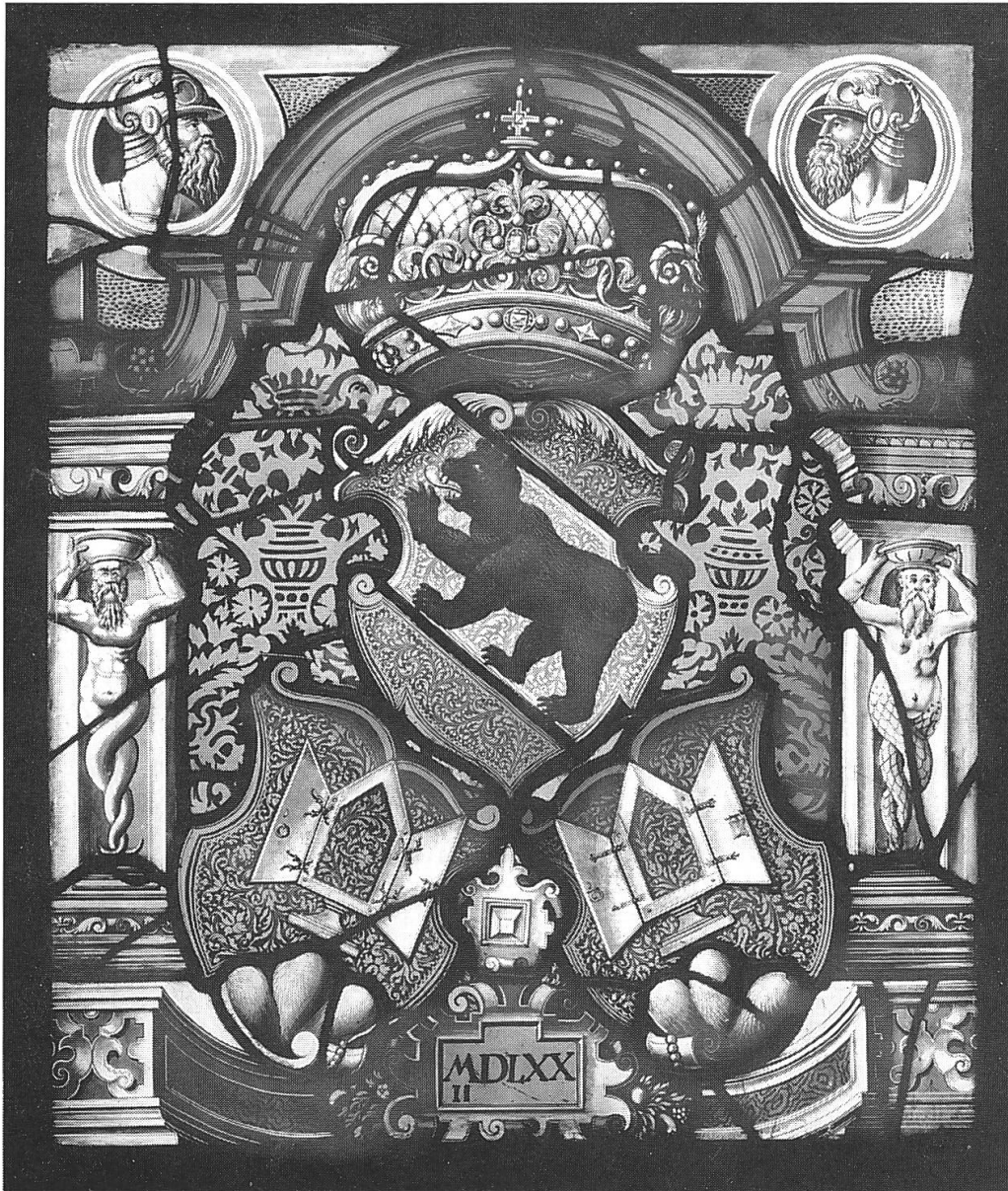


Abb. 14 Die jüngere Thorberg-Scheibe in der Kirche Ligerz (1572).

Essgeschirr in den Rebhäusern Thorbergs (17./18. Jh.)

In den Rebhäusern zu Ligerz und im Bächli dienten einst schöne *Zinnteller* als Essgeschirr; zwei haben sich in Thorberg erhalten. Sie haben einen Durchmesser von 26 cm. Einer davon wird noch heute bei den Abendmahlsgottesdiensten gebraucht. Er trägt einen Zinnstempel mit der Lilie und den Initialen «I.W.» und wurde im 17. Jahrhundert von *Jakob Wyss III* (1622–1683) gegossen.

Landvogt Samuel Fischer, in Thorberg 1721 bis 1727, hat diese Teller durch den Zinnstecher *Hug* mit dem Thorbergwappen bezeichnen lassen. Dafür bezahlte er ihm 3 Pfund. Fischer hat in seiner Amtsrechnung von 1724/25 notiert: «Dem hrn hug für 2 stachlerne Thorbergwappen zu stechen zu dem zinnigen geschirr zu Ligertz und Bächli, zalt 3 Pf.».

Durch Vergabungen und Käufe besass die Kartause Thorberg am Bieler- und am Thunersee eine Anzahl Rebberge. Am Bielersee waren sie in Ligerz, Schafis, Twann und Neuenstadt, am Thunersee im Bächli bei Oberhofen.

Anhand der im Berner Staatsarchiv aufbewahrten Urkunden und Akten ist die Grösse der verschiedenen Rebgüter festzustellen. Die Grösse der verschiedenen Stücke ist jeweils in «Mannwerk» angegeben. (Ein Mannwerk Rebland mass am Bielersee 3,4 Aren.)

Es ist schwierig, die totale Fläche anzugeben; oft heisst es bloss «ein Stücklein», oder zwei an verschiedenen Orten befindliche Rebberge werden zusammen aufgeführt (hier hat der Verfasser die Summe für jeden Bezirk halbiert), oder es wird bloss die Kaufsumme vermerkt. Das Land hatte recht unterschiedliche Preise. Je nach Standort kam das Mannwerk auf 20 bis 64 Rheinische Gulden zu stehen.

Ligerz	33 Mannwerke	= 142 a
Twann	81 Mannwerke	= 350 a
Schafis	20 Mannwerke	= 86 a
Neuenstadt	12 Mannwerke	= <u>52 a</u>
Total Rebland am Bielersee		= <u>630 a</u>

Der Zinnstecher hat das Wappen in die schwülstige barocke Kartusche hineingesetzt. Auf dem Dreiberg sind, in Anlehnung an alte Vorbilder, Stufen angegeben, zwei nach oben, zwei nach unten verjüngt. Man spürt, dass der Stecher Mühe hatte, Dreiberg und Stufen miteinander zu verbinden. Das hohe Tor mit spitzem Dach und Ecktürmchen füllt den Rahmen bis zuoberst. Die Tore sind etwas verbreitert, damit sie den Raum seitlich ausfüllen. Trotz der naiven Darstellung hat der Künstler auf dem Tellerrand eine ehrliche und ausgewogene Arbeit geleistet.

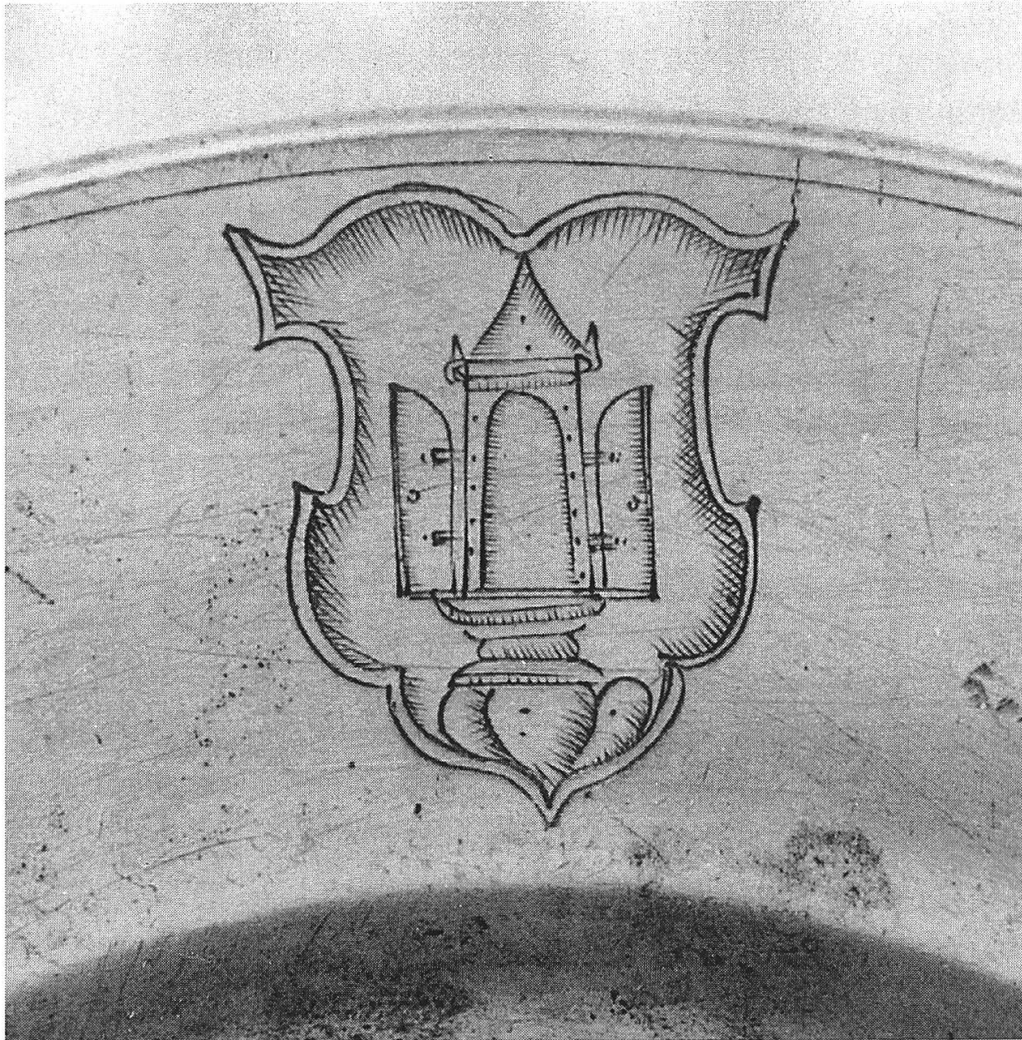


Abb. 15 Zinnteller aus einem Rebhaus.

Steinernes Wappen an der Eingangspforte des Schlosses (1757)

Während der Amtszeit von Carl Berseth als Landvogt in Thorberg (1751 bis 1757) wurde nach langen und aufreibenden Jahren des Bauens das Schloss fertig. Als krönenden Abschluss liess Berseth die *Eingangspforte* mit einem schmucken *Wappen* zieren.

Vor Jahren schon (1739) hatte Landvogt Johann Rudolf Egger sein und seiner Gemahlin Wappen am Fuss des Runden Turmes in den Sandstein hauen lassen. Von diesem Kunstwerk ist wenig mehr erhalten, Wind, Wetter und Abgase haben ihm arg zugesetzt, und den stolzen Berner Bär zerشلugen französische Soldaten 1798 mit der Spitzhacke.

Dem Wappen am Schloss blieb dieses Schicksal erspart, die Witterung kann ihm wenig anhaben, und es erregte nicht den Zorn jener «freiheitsliebenden», zerstörerischen Kräfte, weil der Bär darauf nicht in Erscheinung tritt.

Anhand eines Ausgabepostens in der Amtsrechnung von Carl Berseth kennen wir den Namen des Bildhauers dieses Wappens. «Herr Emanuel Funck von Bern für ob der porten des nüwen cabinets ein wappen, drei schuh hoch und drei schuh breit, auszuhauen . . .» Funk gravierte laut der gleichen Notiz noch verschiedene Ornamente am Kamin und erhielt dafür insgesamt 19 Pfund 5 Schillinge.

Der Bildhauer und Vergolder *Sigmund Emanuel Funk* (1722–1781) stammte aus einer berühmten Kunsthandwerkerfamilie. Der Vater, Lorenz Funk, kam von Frankfurt her und konnte sich in Bern niederlassen. Seine fünf Söhne widmeten sich alle einem Kunsthandwerk und hinterliessen in Bern zahlreiche Werke, die zu den schönsten Arbeiten gehören, die hier im 18. Jahrhundert hervorgebracht worden sind. Am bekanntesten wurde Mathäus Funk, ein Ebenist und Vergolder, dessen Kommoden heute mehr denn je gesucht sind. Sein jüngster Bruder Sigmund Emanuel, von dem unser Schlosswappen stammt, stand ihm nur wenig nach.

Auf grünem Dreieck und auf drei niedern Stufen steht das offene Tor. Als Zeichen der Wehrhaftigkeit ist es hier zum erstenmal mit Zinnen gekrönt. Darüber findet sich in kleinem Oval eine Minervamuschel. Der Bildhauer hat das ganze Kunstwerk aus einem Sandsteinblossen geschaffen und als Schlussstein in den Korbogen des Portals eingesetzt. Das ganze Bildwerk ist von Girlanden durchzogen. Diese sind vermutlich aus anderm Material und vom Künstler nachträglich angebracht worden.

Unter dem Wappen findet sich eingebettet in Palmzweigen ein bescheidener Schild mit den Farben Berns. Damit hat Funk die Zuständigkeit des herrschaftlichen Sitzes dokumentiert.

Die hervorstehenden leistenförmigen Rahmen der Kartusche sind heute gelb gefärbt; es ist anzunehmen, dass Emanuel Funk sie mit Gold belegt hatte, war er doch auch als Vergolder berühmt.

Es ist zu hoffen, dass dieses schöne Werk bald einer fachmännischen Restauration unterzogen wird, hat es doch in den vergangenen zweieinhalb Jahrhunderten, besonders in den letzten paar Jahrzehnten, gelitten.



Abb. 16 Wappen am Eingangportal des Schlosses Thorberg.

Zu den Abbildungen

- Abb. 1 Original der Tschachtlan-Chronik in der Zentralbibliothek Zürich. Der Bildtafel-Ausschnitt wurde nach einer Faksimile-Ausgabe erstellt.
- Abb. 2 u. 3 Fotos: Schweizerisches Landesmuseum Zürich.
- Abb. 4 Publiziert in: Mitteilungen der antiq. Ges. Zürich XLVIII, Zürich 1884.
- Abb. 5 Foto: Schweiz. Landesmuseum, abgebildet in: Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1977.
- Abb. 6 u. 7 Die abgebildeten Thorberger-Siegel hängen an zwei Urkunden im Staatsarchiv Bern.
- Abb. 8 Publiziert in: Glarner Fahnenbuch, Zürich 1928.
- Abb. 9 Original im Staatsarchiv Bern. Hier nach Tafel 39 im Heimatbuch Krauchthal/Thorberg, Burgdorf 1971.
- Abb. 10 Original im Staatsarchiv Bern. Hier nach der Abbildung in einer vor längerer Zeit erschienenen Schrift über Exlibris-Zeichen, s. Lit.
- Abb. 11 Foto: Schweiz. Landesmuseum.
- Abb. 12 Foto: Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Fotograf: Martin Hesse.
- Abb. 13 u. 14 Fotos: Kunstdenkmäler des Kantons Bern. Fotograf: Gerhard Howald.
- Abb. 15 Foto: Ulrich Zwahlen, Krauchthal.
- Abb. 16 Foto: Strafanstalt Thorberg.

Quellen und Literatur

Handschriftliche Quellen im Staatsarchiv:

Amtsrechnungen Thorberg.

Deutschseckelmeisterrechnungen.

Regesten zu den Urkunden der Kartause Thorberg, Manuskript von Hermann Specker.

Gedrucktes:

Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Neuenburg 1918–1934.

Fontes Rerum Bernensium, Berns Geschichtsquellen, Bern 1883 ff.

Heimatbücher des Amtes Burgdorf, I und II, Burgdorf 1930, 1938.

Heimatbücher Krauchthal/Thorberg, I bis IV, Burgdorf 1971–1988.

H. Zeller-Werdmüller: Das Kästchen von Attinghausen, Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XLVIII, Zürich 1884.

Das Schweizerische Landesmuseum, 1969.

Jürg Schweizer: Kunstführer Emmental, Bern 1982.

Berner – deine Geschichte, Bern 1981.

Werner Meyer, Eduard Widmer: Das grosse Burgenbuch der Schweiz, Zürich 1977.

Schweizerische Blätter für Exlibris-Sammler, Jahrgang 1904.

Hans Lehmann: Die zerstörten Glasgemälde in der Kirche Hindelbank.

Thormann und von Mülinen: Die Glasgemälde in den bernischen Kirchen, 1890.

Max Schweingruber: Hindelbank, ein Blick in die Vergangenheit, 1989.

Luc Mojon: Kunstdenkmäler der Schweiz, Band Bern IV, Berner Münster, 1960.

Robert Tuor: Mass und Gewicht im alten Bern, 1977.

Hermann von Fischer: Die Kunsthandwerkerfamilie Funk im 18. Jh., Bern 1961.